

# Impulse in einer Zeit, die an- und innehalten lässt

## Nr. 11, Pfingsten

### „In uns schafft eine verborgene Kraft“



Sieger Köder: „Vollendung“, Heilig-Geist-Kirche, Ellwangen

**Du stille Macht, du verborgene Kraft,  
Geist des Herrn, der in uns lebt und schafft,  
wohne du uns inne, uns anzutreiben;  
bete du in uns, wo wir stumm bleiben.  
Kyrieleis. (Marie Luise Thurmair)**

Die stille Macht des Geistes lebt und schafft in der Erdverborgenheit am Schöpfungsmorgen und ist der lebendige Atem in uns. Wir sind von Gott geformt „aus Erde vom Ackerboden“ (Gen 2,7) und sind erfüllt von seinem Lebensatem. Das ist die große Spannung des Menschseins vor Gott: Begrenztheit des Bodens und Weite des Atems, Hinfälligkeit und Würde. Den Geist in uns erspüren heißt, dass wir uns unserer Hoheit *und* unserer Zerbrechlichkeit bewusst werden und dass wir dieses Bewusstsein im Alltag wach halten.

Wir können es mit Freude tun. „Humor ist, wenn man trotzdem lacht!“ Wir können unsere Schwächen mit einem Augenzwinkern und einem Lächeln akzeptieren. Nicht von Ungefähr steckt im Wort „Humor“ das Wort „Humus“, also Ackerboden, und auch das Wort „homo“, Mensch. Tiefer und tiefer glauben heißt, als Mensch den Kontakt zur Herkunft, zum Ackerboden, nicht zu verlieren. Wir werden uns vielmehr im wahren Sinne des Wortes mehr und mehr auf den Grund kommen. Wir können ein einfaches Gebetswort mit in den Tag nehmen und innerlich mehrmals wiederholen:

**Geist der Wahrheit, bleibe bei mir.**

**Atme in mir, du heiliger Geist.**

**Heiliger Geist, Vater der Armen,  
hilf mir in meiner Armut.**

Solche Worte schaffen Raum in uns. Und wir spüren, dass wir nicht aus eigener Kraft, sondern aus der Kraft Gottes leben.



Humus mit in der Bibel genannten Edelsteinen

*Ich habe nur meine Sehnsucht  
zum Ausdruck bringen wollen,  
mich selbst in das Ewige zu verlieren  
und ein bloßer Klumpen Lehm  
in des göttlichen Töpfers Hand zu werden,  
damit mein Dienen zuverlässiger werde,  
weil nicht mehr gestört  
durch das niedrige Selbst in mir.  
(Mahatma Gandhi)*

**Mein Geist kennt viele Bewegungen**

**Schweigen will ich, wenn zu viele reden,  
und reden will ich, wenn zu viele schweigen,  
ohne zu sagen, was gesagt werden müsste.**

**Stehen will ich auf eigenen Füßen  
und stehen bleiben, um zu staunen,  
und mich fallen lassen.**

**Zusammenfügen will ich  
mein zerfasertes Leben und,  
was an Zerfaserung bleibt, Gott überlassen.**

**Anlehnen will ich mich an Baum oder Mauer,  
um innezuhalten und rasch wieder  
weiterzugehen.**

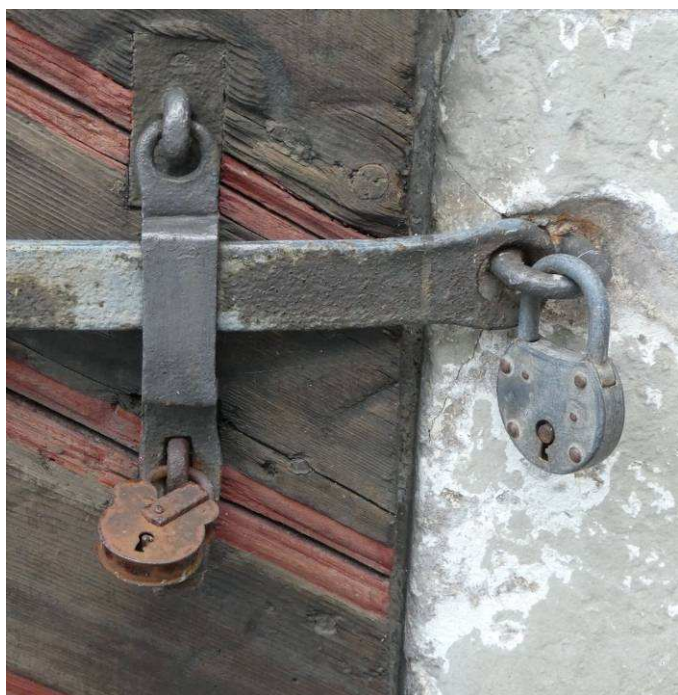
**Unterscheiden will ich im Nebeneinander,  
Durcheinander und Gegeneinander  
der Stimmen.**

**Bewerten will ich mitten am Tag,  
Bilanz ziehen nach Gut und Böse,  
Leben und Tod, Geist und Geistlosigkeit.**

**Einfach leben will ich, anspruchslos, bescheiden,  
und dankbar das Wenige verkosten.**

**Einfach leben will ich, das Leben schätzen,  
mich annehmen, wie ich nun einmal bin,  
und den anderen leben lassen, wie er eben ist,  
und mich vom Leben selbst gestalten lassen.**

*Aus dem Evangelium des Pfingstsonntags  
Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die  
Jünger aus Furcht vor den Juden die Türen verschlossen  
hatten, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen:  
Friede sei mit euch! Nach diesen Worten zeigte er ihnen  
seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger,  
dass sie den Herrn sahen. Jesus sagte noch einmal zu  
ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt  
hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte,  
hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den  
Heiligen Geist! (Joh 20,19-22)*



*Schlösser am barocken Tor der Ulmer Nikolauskapelle*

Die Jünger verbergen sich in Furcht vor den Juden. In dieser Verborgenheit ist aber nicht nur die konkrete Furcht da, sondern in einem tieferen Sinne sind hier

auch Ehrfurcht und Gottesfurcht lebendig. Gottesfurcht erzieht zur Weisheit, und Demut geht der Ehre voran (Spr 15,33). Ehrfurcht und Gottesfurcht sind Gaben des Geistes, die sich der Mensch selbst nicht geben kann. Und doch sind es zugleich menschliche Haltungen, in denen sich erst der Geist einem Menschen ganz geben kann. Beide Haltungen bzw. Tugenden kommen darin überein, dass der Mensch nicht aus sich selber plant und wirkt, sondern dass er alles von Gott erwartet und sich von IHM überraschen lässt.

Zu diesen großen Überraschungen jenseits unserer Vorstellungen gehört das Ostergeheimnis, das wir 50 Tage meditiert haben. Dass Gott Christus von der Toten auf-erweckt, übersteigt unsere Vorstellung und Vernunft. „Gott stirbt nicht an dem Tag, an dem wir nicht länger an eine persönliche Gottheit glauben, aber wir sterben an dem Tag, an dem das Leben für uns nicht länger von dem stets wiedergeschenkten Glanz des Wunders durchstrahlt wird, von Lichtquellen jenseits aller Vernunft“ (Dag Hammarskjöld). Sich überraschen lassen, sich wundern und vom Wundern durchstrahlen lassen, das sind Kennzeichen von Gottesfurcht und Hoffnung. In diesen beiden Haltungen heiligen wir unseren Alltag.

Hoffnung und Gottesfurcht bilden zugleich das Bekenntnis dazu, dass der Auferstandene selbst durch verschlossene Türen dringen kann. Sie bilden das gleichsam paradoxe Bekenntnis, dass Gott sich über das Fehlen unserer Hoffnung und Gottesfrucht hinaus als der Auferstandene in unseren Herzen offenbaren kann, Frieden schenken kann und in seinem Geist wirksam werden kann. Gottesfurcht vertreibt die Angst.

**Gott, ich bitte Dich um ein inneres Verspüren  
des Geistes. Gib, dass das Sehen und Hören des  
Geistes mir das Verspüren des Glaubens  
schenke, das Riechen der Hoffnung und das  
Berühren und Verkosten der Liebe, damit der  
ganze innere Mensch Deinen guten,  
wohlgefälligen und vollkommen Willen erfüllen  
kann in Jesus Christus, dem Lob und Ehre sei in  
Ewigkeit. Amen (Jerónimo Nadal SJ)**

*Zweite Lesung von Pfingsten am Vorabend  
Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum  
heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. Aber  
auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben,  
seufzen in unserem Herzen und warten darauf, dass wir  
mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar  
werden. Denn wir sind gerettet, doch in der Hoffnung.  
Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine  
Hoffnung. Wie kann man auf etwas hoffen, das man  
sieht? Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen,  
dann harren wir aus in Geduld. So nimmt sich auch der  
Geist unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht,  
worum wir in rechter Weise beten sollen; der Geist  
selber tritt jedoch für uns ein mit Seufzen, das wir nicht  
in Worte fassen können. Und Gott, der die Herzen  
erforscht, weiß, was die Absicht des Geistes ist: Er tritt  
so, wie Gott es will, für die Heiligen ein. (Röm 8,22-27)*



*Symboltür mit Loch für ein später eingefügtes Geistsymbol*

Paulus spricht fünfmal von „Hoffnung“ bzw. „hoffen“. Wir können kaum mehr hoffen, weil wir immer „haben“ wollen. Wir hoffen etwa auf den nächsten Karriereschritt. Ist er gemacht, „haben“ wir eine bessere Stellung. Wir brauchen nicht mehr zu hoffen, wir müssen sie nur noch verteidigen. Investition und Hoffnung sind zweierlei. Planung und Hoffnung sind zweierlei. Echte Hoffnung lässt sich von Gott neue Lebensmöglichkeiten zuspielden. Sie lässt sich vom Geist überraschen. Man kann nicht auf etwas hoffen, das man sieht. Man kann nicht auf etwas hoffen, das man selbst festlegt. Hoffnung ist eine Provokation für uns, die wir so sehr vom Planen geprägt sind.

Der Geist weht, wo er will. Er hat keinen Ort; wir wissen nicht, woher er kommt und wohin er geht; wie Gott Vater keinen Ort hat, sondern Raum ist; wie Jesus, der Gottessohn, auf Erden keinen Ort hatte, auf den er sein Haupt legen konnte. Der Geist ist nicht ein Etwas, er ist nicht an einem Ort. Der Wind/Geist weht, wo er will (Joh 3,8). Das griechische „Pneuma“ kann Wind und Geist heißen. Es ist und bleibt da eine Unbestimmtheit. Sowohl seine Herkunft wie sein Ziel sind vom Menschen nicht zu wissen und zu erkennen. Der Geist ist aus sich selbst tätig, ist souverän, und weht wie der Wind, wo er will. Der Mensch kann seine Wirkweisen und Wirkorte nicht festlegen. Aber es wird gesagt, dass man

seine Stimme hört. Bei aller Entzogenheit und Verborgtheit bleibt eine wie auch immer geartete Möglichkeit, mit dem Geist in Schwingung zu kommen, in Resonanz zu treten. Über diese Möglichkeiten wollen wir später sprechen. Zunächst werden wir uns vergewissern, dass wir im Blick auf den Geist nur wissen, dass wir nichts wissen:

**Der Geist weht, wo er will.  
Der Wille des Gottesgeistes ist Liebe,  
Ortlosigkeit durch All-Gegenwart:  
Überall ist er und nirgends!**

**Der Geist weht, wo er will;  
wo er will, nicht wo wir wollen.  
Ich muss mein gutgemeintes Wollen lassen,  
dass andere ihn genau auch da erspüren,  
wo ich ihn erspürt habe.**

**Der Geist weht,  
er ist in Bewegung, von uns nicht zu fassen,  
schon gar nicht zu verorten,  
die meiste Zeit nicht mal zu orten.**

**Der Geist ist Geist,  
er ist und bleibt unverfügbar,  
gemäß seiner verborgenen Wortherkunft:  
unsichtbar, unfassbar,  
überraschend, ja erschreckend.**



*Muschel am Pilgerrucksack*

*So etwas gibt es nicht, einen Ort, wo Gott thront. Gott selber ist der Ort über allen Orten. Man muss sich völlig von den alten räumlichen Vorstellungen lösen. Gott kann nicht irgendwo drinnen oder draußen sein, sondern seine Gegenwart ist eine ganz andere. So wie es auch unter Menschen die seelische Präsenz gibt – es können sich zwei Menschen über Kontinente hin berühren, weil dies eine Dimension ist, die anders ist als die räumliche –, so ist Gott nicht in einem Irgendwo, sondern er ist die Realität. Und für diese Realität brauche ich kein „Wo“, weil „Wo“ bereits eine Eingrenzung des unendlichen Gottes ist. (Papst Benedikt in: Letzte Gespräche)*



*Logo einer Bar in Ulm mit drei Flammen*

Es ist ein vor allem in der orthodoxen Kirche lebendiges Geheimnis, dass der Sohn und der Heilige Geist gewissermaßen im Vater verborgen bleiben. Dass Christus in Gott verborgen ist und wir mit Christus in Gott, ist biblisch belegt (Kol 3,3). Auch der Heilige Geist hat Anteil an der Verborgenheit Gottes, an seiner Tiefe, die er nur entbergen und offenbaren kann, weil er ganz in diese innergöttliche Verborgenheit hineingehört (vgl. 1 Kor 2,20). Gott offenbart sich – so die Überlegung und Bestimmung – nicht in seinem Wesen, an dem wir mit unserer Erkenntnis nicht teilhaben können. Das Wesen Gottes bleibt unergründlich. Anteil haben wir – so die Begrifflichkeit – an Gott nur über die Wirkweisen, die „Energien“ Gottes.

Die Unbegreiflichkeit des Gottesgeistes und des Dreifaltigen überhaupt soll den Menschen davor bewahren, ihn mit dem Verstand erkennen zu können glauben, leichtfertig und in weltlichen Kategorien von ihm zu reden und so seine Unbeschreiblichkeit zu überspringen – stattdessen Kontemplation, Meditation und Lobpreis,

denn gerade der Lobpreis legt Gott nicht fest, sondern preist sein Wirken. Der Mensch nimmt sich zurück und lässt Gott groß sein, lässt ihn größer sein als sein eigenes Erkennen und Wissen.

Dazu gehört das Motiv der griechischen Theologen, dass der Geist allein aus dem Vater hervorgeht und nicht aus dem Vater und dem Sohn, wie es die Lateiner sagen. Das innergöttliche Geschehen im Raum Gottes, das selbst noch mystischer Erfahrung verborgen bleibt, wird hoch veranschlagt und dadurch das Geheimnis bewahrt. Der Hervorgang des Geistes wird mehr als ein Geschehen in Gott selbst betrachtet denn als eine Zuwendung zu den Menschen hin – und dadurch seine Unverfügbarkeit besonderes betont. Das Geschehen der Geistsendung wird so in seiner reinen Gnade „gesteigert“. Die Unverfügbarkeit „steigert“ die Gnade. Weshalb?

Gott ist in sich Beziehung zwischen Vater, Sohn und Geist. Es ist kein einsamer Gott, der noch eine Unterhaltung gebraucht hätte und deshalb die Welt und den Menschen erschaffen musste. Gott muss gar nichts! Er hätte weder Welt noch Mensch gebraucht. Vater und Sohn geben einander Raum im Geist. Vater und Sohn sind einander gegenwärtig im Geist, dem Band der Liebe. Vater und Sohn sind ineinander gegenwärtig. Und im Geist, der gleichgegenwärtig in der Verborgenheit Gottes west, geben Vater und Sohn sich und ihm liebend Raum. Sie müssen nichts tun. Sie erfreuen sich gegenseitig, fürseitig, mitseitig. Sie müssen gar nichts tun. Sie müssen rein gar nichts tun. Aber sie wollen...



*Spitze des Philipp-Jeningen-Kreuzes mit Ohr: „hören“*

Wie aber diesen unverfügbaren Geist erfahren? Nur in der Besinnung! Im Buch „Besinnung“ denkt Martin Heidegger in philosophischer Weise über eine Haltung nach, die ich (anders als von Heidegger gemeint) im Licht des Glaubens deuten möchte.

*Die Er-eignung in das Da  
und somit das Da selbst  
ist Verweigerung des Seins als Seiendheit,  
die Versagung alles  
her-stellend-berechnenden Vor-stellens  
als der Verhaltung,  
auf deren Bahn  
der Mensch zum Sein finden könnte  
als der Entscheidungsstätte  
seiner Wesens-stimmung.  
(Martin Heidegger)*

Gott ist nicht da wie ein Gegenstand, er ist nicht „vorhanden“, sondern sein Dasein, sein Da, ereignet sich aus ihm selbst heraus. „Einen Gott den es gibt, gibt es nicht“, sagte Dietrich Bonhoeffer. Es gibt ihn nicht wie das andere Seiende in der Welt, wie einen Baum, ein Haus usw. Jede unserer Vorstellungen von Gott birgt die Gefahr, dass wir mit dieser Vor-Stellung den Blick auf ihn ver-stellen und zu-stellen. Als Menschen, die vom Machen, Rechnen, Berechnen und Herstellen geprägt sind, die wir oft zuviel Macher sind und zu wenig Hörer des Wortes – als solche Menschen beschädigen wir unsere Wahrnehmungsfähigkeit, unser Sensorium, unseren Spürsinn für Gott und seinen Geist. Gott ist ja immer und je größer als unser Vorstellen. So tut ein Sich-Zurücknehmen Not, eine Besinnung, eine „Verhaltenheit“ oder (wie Heidegger sagt) eine Verhaltung. Die Besinnung bahnt eine Bahn, auf der Gott mir entgegenkommen kann.

Diese Besinnung schafft einen neuen Spielraum, „erspielt“ eine Bahn und die Bahn erspielt einen Weg der Suche, die Suche aber erspielt ein Finden. Aber nicht ein Finden von „etwas“ und „genau diesem“ und „so und nicht anders“, sondern nur das Finden einer Stätte, nicht eines festen Hauses oder genau begrenzten Platzes, sondern einer schlichten Herberge zum nur kurzen Verweil, eine gleich wieder ent-bergende Herberge. Doch an dieser Stätte ist die Möglichkeit einer Stimmung, einer Gestimmtheit, eines Hörens, einer Resonanz mit den Schwingungen des Gottesgeistes. Hier bin ich für einen Augenblick zum Geist hin gestimmt – nichts könnend, nichts berechnend, nichts machend, sondern alles lassend, d. h. mich als Resonanzkörper Gottes in Schwingung bringen lassend. Dies alles ist der tiefere Sinn jeder Besinnung und auch von Exerzitien.

*Zur Resonanz kommt es, wenn wir uns auf Fremdes,  
Irritierendes einlassen, auf all das, was sich außerhalb  
unserer kontrollierenden Reichweite befindet.  
Das Ergebnis dieses Prozesses lässt sich nicht  
vorhersagen oder planen, daher eignet dem Ereignis der  
Resonanz immer auch ein Moment der Unverfügbarkeit.  
(Hartmut Rosa)*

**ICH BIN**

**Ich erlaube dem Leben durch mich zu leben**

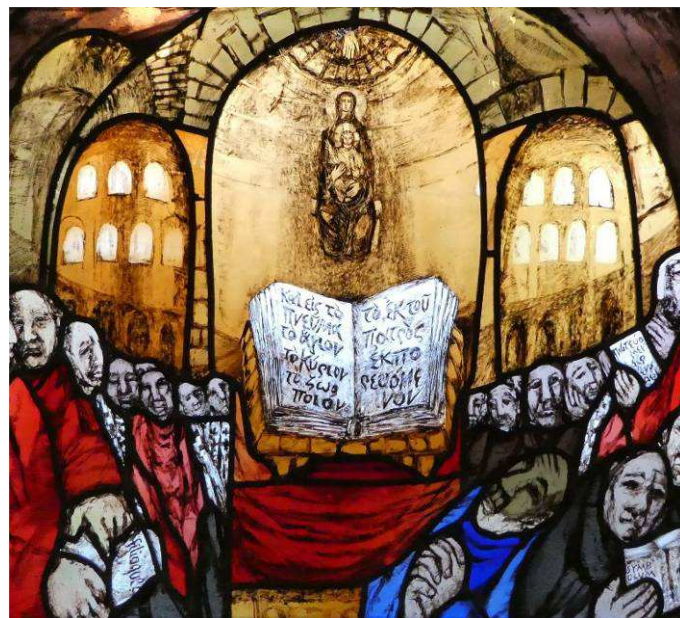
**ICH BIN**

**Ich erlaube dem Atem durch mich zu atmen**

**ICH BIN**

**Ich erlaube der Stille in mir zu sein**

**(Ulla Triebisch)**



*Glasfenster von Sieger Köder zum Konzil von Konstantinopel*

Wenn wir den Geist mit unseren Worten festlegen, schichten wir einen Stapel toter Knochen auf! Es gibt viele religiöse Worte, die Gott festlegen wollen, von ihm mehr aussagen wollen, als wir als Menschen von ihm aussagen können. Die Einsicht für eine offenere Sprache, die mehr Raum lässt, ist sicher gewachsen. Wir sind gottlob etwas sparsamer geworden im Festlegen Gottes.



*Knochen bilden das Wort LEX (neben der Schriftrolle)*

In einem Glasfenster zur Vision des Ezechiel schichtet der Pfarrer und Künstler Sieger Köder Knochen aufeinander und ineinander. Mitten in diesem toten Durcheinander bilden einige Knochen das lateinische Wort LEX, dt.: Gesetz. Wir nehmen sie als Symbol für eine verknocherte, verkrustete und leblose Sprache im Glauben. Und wir bitten, dass Gott sein Wort wahr machen möge: „Ich selbst bringe Geist in euch!“

*Aus der Lesung am Vorabend von Pfingsten  
Die Hand des Herrn legte sich auf mich, und der Herr brachte mich im Geist hinaus und versetzte mich mitten in die Ebene. Sie war voll von Gebeinen. Er führte mich ringsum an ihnen vorüber, und ich sah sehr viele über die Ebene verstreut liegen; sie waren ganz ausgetrocknet. Er fragte mich: Menschensohn, können diese Gebeine wieder lebendig werden? Ich antwortete: Herr und Gott, das weißt nur du. Da sagte er zu mir: Sprich als Prophet über diese Gebeine, und sag zu ihnen: Ihr ausgetrockneten Gebeine, hört das Wort des Herrn! So spricht Gott, der Herr, zu diesen Gebeinen: Ich selbst bringe Geist in euch, dann werdet ihr lebendig. (Ez 37,1-5)*

**Die Luft ist wie ein stilles Gebet.  
Sie schreibt den Text in den Horizont  
und zeigt uns den Weg in die Welt.  
Sie ist ohne Grenzen  
und bringt Dinge in unser Land,  
die wir nicht gewohnt sind.  
(Michael Würtz, in einer Gebetswerkstatt)**

Ja, dieses bleibt uns möglich: Den vom Geist in den Horizont geschriebenen Text zu lesen! Ich lasse mir das Göttliche zuwehen, ich kann selbst nichts machen, als den Text am Horizont zu lesen. Einerseits und zuerst ist da Gnade; selbst noch die Haltung der Ehrfurcht ist mir geschenkt, ich mache sie nicht - wie Ignatius sagt: „Die Ehrfurcht liegt nicht in meiner Macht.“ Und dann ist da meine Sehnsucht, mein Ausstrecken, meine eigenen stammelnden Worte, die Gott nicht erreichen, aber auf ihn hindeuten. Wir können mit unseren Worten nur einen Text in den Horizont schreiben, gewissermaßen eine Grenze. Damit markieren wir von uns her einen Bereich, der von uns nicht überschritten werden kann. Denn vom Jenseits der Grenze wissen wir nichts, ahnen wir nur, hoffen wir nur hinüber – ohne Wissen und ohne Gewissheit. Vom Bereich jenseits der Grenze ist nur ein Herüberwehen zu uns her möglich, wir selbst können das Drüben nicht erreichen. Der Text als Grenze, das demütige Wort des Gebets, das Stammelnd und Rufen und sprachliche Versuchen ist Bekenntnis zu einer Erwartung, ja zu einer österlich-pfingstlichen Lebenserwartung.

Die Lebenserwartung kann man rein statistisch sehen: die durchschnittliche Lebenserwartung, innerweltlich gesehen. So beim Blick in die Todesanzeigen in der Zeitung: Wir schauen zuerst aufs Alter, als würde diese nackte Zahl etwas über das verloschene Leben aussagen. Lebenserwartung christlich gesehen ist etwas ganz ande-

res: Uns ist ein weiterer österlicher Lebensraum eröffnet, der uns erwartet. Mit dem Verdunsten des Osterglaubens sinkt die Lebenserwartung auf eine innerweltlich-statistische Größe. Lebenserwartung in einem anderen beschränkten Sinne kennzeichnet alles, was ich vom Leben erwarte: „Ich erwarte“ – „ich erwarte von dir dass, du“ – „ich habe an dich die feste Erwartung“. Als könnte man eine Erwartung „haben“, als könnte sie „fest“ sein, als dürfte ich den Anderen auf meine Erwartungen festlegen! Dies alles wird dem Wort „Erwartung“ nicht gerecht, weil man eben – wie Paulus sagt – nicht auf das hoffen kann, was man sieht (Röm 8,24). Es ist erst das Wort „warten“ zu meditieren, jenes bloße Wort einer bloßen, nackten und leeren Haltung, die in ihrer schweigenden Offenheit nicht einmal ein „worauf“, sondern gar nichts kennt oder nennt. Und wenn wir dieses Wort „warten“ ausgekostet haben, dürfen wir es steigern in die „Er-Wartung“, jenes intensivere, weil noch offenere Warten auf das, was Gott mir zuspield und ich mir nicht selbst geben kann.



Ein „geschriebener“ Heiliger Geist

Eine Taube kommt vom Himmel herab, der Heilige Geist. Komm Schöpfer Geist, kehre bei uns ein! Das kleine griechische Alpha vorn und hinten (im gebogenen Schriftzug oben) sieht aus wie ein Fisch, das Beta wie ein „ß“: αββα, abba, Vater! ER ist der, „der allen das Leben, den Atem und alles gibt“ (Apg 17,25). Und er gibt den Sohn, symbolisiert im Kreis, die runde Hostie, das Brot, das lebt und Leben spendet. „Gott, der die Welt erschaffen hat und alles in ihr“ (Apg 17,24), gibt den Sohn in die Welt, auf dass sie neu werde und auf dass wir in Christus eine neue Schöpfung werden.

**Lieber himmlischer Vater! Nun bitten wir dich,  
dass du uns allen deinen Heiligen Geist gebest  
und immer wieder gebest, damit er uns erwecke,  
erleuchte, ermutige und fähig mache, den  
kleinen und doch so großen Schritt zu wagen:  
aus dem Trost, mit dem wir uns selber trösten  
können, heraus und hinein in die Hoffnung auf  
dich. (Karl Barth)**



Erlebniswelt „Ehrfurcht“ mit Blick zum Horizont

## Hinterm Horizont

**Du bist der, den wir nicht verstehn.  
Die Erde wird vergehn.  
Er bleibt der, der immer war,  
den doch als Kind die Frau gebar  
so groß und doch so klein  
war, ist und wird Gott sein.  
Du zeigst dich groß und fern,  
in Sonne, Winden, Stern,  
in Wasser, Tier und Wolke,  
in einem andern Volke.  
Weit hinterm Horizont wohnst Du  
und bist uns zärtlich nah.  
Doch wenn wir meinen Dich zu fassen,  
entziehst Du Dich - wir müssen's lassen.  
Und manchmal öffnet sich der Horizont  
und wir erahnen dich ganz vage.  
Und wenn uns grad die Flügel  
des Moments noch tragen,  
verschließt sich schnell schon  
wieder dieser Blick.  
Wir kehren rasch in unsere  
kleine große Welt zurück  
und sind doch reicher als zuvor.**

**(Lioba Brauchle, in einer Gebetswerkstatt)**

Die Vaterunser-Bitte „Dein Reich komme“ findet sich in einer alten und ehrwürdigen Lesart bei Lukas unter Einfluss einer Tauf liturgie abgewandelt: „Dein Heiliger Geist komme auf uns und reinige uns.“ Bitten wir um das Kommen des Reiches im Heiligen Geist.

**Vater unser im Himmel.  
Geheiligt werde dein Name.  
Dein Reich komme.  
Dein Heiliger Geist komme auf uns  
und reinige uns!**

Wenn wir um das Kommen des Reiches Gottes bitten, denken wir vielleicht zuerst und zunächst an ein so und so verfasstes Reich, ein politisches Gebilde, in dem die Gesetze Gottes gelten, eine Art gesellschaftliches Alternativmodell. Es gehört das ja alles zum Begriff „Reich“. Wenn wir die Vaterunser-Bitten aber mit Ignatius abschreiten (heute die zwei Worte „Dein Reich“), dann wendet sich unser Blick nach innen, spricht er doch: „Nicht das Vielwissen sättigt und befriedigt die Seele, sondern das Verspüren und Verkosten der Dinge von innen her.“ Schon die Zeloten haben zur Zeit Jesu das „Reich Gottes“ politisch verstanden und wollten die Römer zum Teufel jagen und dadurch ein neues Reich aufrichten. Jesus aber sagt: „Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es an äußeren Zeichen erkennen könnte. Man kann auch nicht sagen: Seht, hier ist es!, oder: Dort ist es! Denn: Das Reich Gottes ist schon mitten unter euch“ (Lk 17,20f). Luther übersetzte sogar: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ Johannes Tauler sagt es so: „Der Glaube lebt in dem inneren Reich. Man braucht sich danach nicht zu strecken noch in der Ferne zu suchen. Das Reich Gottes ist in euch! Die großen Lehrmeister lesen große Bücher. Aber die Menschen des inneren Lebens lesen das lebendige innere Buch.“

*Das Leben dieses Reiches ist das Fortleben Christi in den Seinen; in dem Herzen, das nicht mehr gespeist wird von der Lebenskraft Christi, endet das Reich; in dem Herzen, das von ihr berührt und verwandelt wird, beginnt es. (Reinhold Schneider)*



Installation bei einer „Gott geht vor“-Wallfahrt



*Wallfahrtskerze der Philipp-Jeningen-Pilger 2016*

Gott geht vor. Gott ist Geist. Sein Geist schwebt am Schöpfungsmorgen über der Urflut (Gen 1,1). Der Geist ist eine treibende Kraft vor aller Schöpfung und in aller Schöpfung. In allem und herausgehoben aus allem ins Sein Gottes, so schwebt der Geist über der Urflut. Wer aus dem Geist lebt, wer dem Geist folgt, wer dem Geist in sich Raum gibt, lebt geistlich, nicht verhaftet an die Dinge. Wer den Geist in sich und über sich wehen lässt, erhält die Fähigkeit zur Hochgemutheit, zur heiteren und souveränen Distanz zu allem Geistlosen und Geistfreien, zu den unzähligen Hirnfürzen dieser Welt. Im Geist können wir alle in Not um uns herum trösten, und zwar mit dem Geist, der vorgeht, mit dem Geist, mit dem wir selbst getröstet werden. Wir trösten durch den Trost, mit dem auch wir von Gott getröstet werden. (2 Kor 1,4).

Gott ist Geist (Joh 4,24). Und deshalb beten wir Gott an im Geist – nicht an den von uns festgelegten Geist-Orten, nicht nach unseren Definitionen der Wahrheit, nicht zu krampfhaft erzwungenen oder selbstauferlegten Zeiten, sondern immer überall in allem im Geist und in der Wahrheit, über alles hinaus. Wir sind ja von Christus erwählt. Er hat uns zu Geistzeigen erwählt, nicht wir haben ihn erwählt (Joh 15,16). Seine Wahl geht vor. Er, Christus, der Tröster hat uns erwählt und sein Freundschaftsangebot an uns besiegelt mit dem anderen Tröster, dem Heiligen Geist. Gott ist Geist, Gott geht vor; und ich will kein Tor sein, der dieses „Gott geht vor“-Prinzip nicht versteht.

**Gott geht vor! Ich bin kein Tor,  
der andres vorgehn ließe.  
In allem Gott allein ich gnieße.**

**Gott geht vor, er pflanzt das Ohr.  
Kann mich in allem hören,  
das Heil auf seine Weise mehren.**

**Gott geht vor, macht weit das Tor,  
wenn Not und Tod uns drängen.  
In allem wir an ihn uns hängen.**

**Gott geht vor, zieht uns empor,  
will uns in allem leiten  
in allzeit österliche Zeiten.**

**Gott geht vor, wir sind sein Chor,  
in dem wir dankbar singen,  
in allem Gott wir Lobpreis bringen.**

In der Liturgie wechseln die Farben. An Pfingsten noch rot und im Jahreskreis dann grün. Rot ist die Farbe des Feuers und der Glut. Rot zeigt, dass der Geist lebendig ist und sich regt. Grün ist die Farbe der Hoffnung, der Erneuerung, aber auch des Alltags und der Normalität. Grün und rot beißen sich. Sie bilden einen Kontrast: Feiertag und Alltag, Freude und Arbeit, Begeisterung und Normalität.

Und doch sind die Farben komplementär. Wer intensiv und lange auf das Rot schaut und dann auf eine weiße Wand, sieht grün. Wer intensiv und lange auf das Grün schaut und dann auf eine weiße Wand, sieht rot. Das kann heißen: Wer im Alltag nach dem Geist Ausschau hält, kann ihn auch in den scheinbar banalen Kleinigkeiten des Alltags finden. Und wer an Pfingsten sein Sorgen und Scheitern hoffnungsvoll vor Gott bringt, dem wird der Geist Leichtigkeit schenken. Geisterfüllte Menschen sind keine weltfremden Spinner. Wenn grün und rot gemischt werden, entsteht nämlich braun, die Farbe des Ackerbodens, aus dem der Mensch geformt wurde (Gen 2,7). - Ich darf die Wirklichkeit um mich herum gestalten.